Erinnerungen

Autor(en): **Münzel, Guido**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **44 (1992)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-931754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erinnerungen

SCHWEIZER SPIEL- UND DOKUMENTARFILME GEHÖRTEN IN LOCARNO ZU DEN ERFREULICHEREN PROGRAMMPUNKTEN.

Guido Münzel

Insgesamt standen in Locarno elf Premieren von Schweizer Spiel- und Dokumentarfilmen auf dem Programm. Nicht nur sie zogen Aufmerksamkeit auf sich, sondern auch weitere, in allen Sektionen programmierte Schweizer Filme. Sie präsentierten sich anders als an den vergangenen Festivals in Locarno: formal und thematisch aussagekräftiger und engagierter, gar selbstbewusst und ohne Narzissmus.

Einige Filmschaffende luden zur Auseinandersetzung mit jenseits der eigenen kulturellen Befindlichkeit liegenden Themen ein. Der Katalogvermerk «version original - version international» zu Reni Mertens und Walter Martis sprachloser, weil jenseits aller Sprachgrenzen verständlicher Meditation «Requiem» (vgl. Kritik Seite 28) stand für einige Filme als Programm.

Rolf Lyssy hat für *«Ein Trommler in der Wüste»*, das Portrait seines nach Israel emigrierten Bruders Michael, nach einer dokumentarischen Form gesucht, während der Tessiner TV-Journalist und Dokumentarfilmer Leandro Manfrini seine Erfahrungen aus «dreissig Jahren Pilgerreisen in Lateinamerika» in seinen Spielfilm «Desencuentros» zu packen versuchte. Bei Lyssy anerkennt man das Bemühen und den Mut, sich öffentlich mit seinem Bruder auseinanderzusetzen, spürt aber ebenso deutlich sein Zögern, sich selber in diese Begegnung einzubringen. *«Desencuentros»* wiederum hätte gemäss seinem Autor eine Art Anti-Kolumbus-Film sein sollen und nicht etwa die ausschweifende, inhaltlich wie dramaturgisch holprige Parabel zur Situation in der sogenannten Dritten Welt im allgemeinen und in Lateinamerika im besonderen.

Auch für Unterhaltung war in Locarno gesorgt, beispielsweise durch *«Füürland 2»* von Clemens Klopfenstein und Remo Legnazzi. Ein Low-Budget-Szenen-Film anlässlich der Berner 800-Jahr-Feier, in welchem allerdings, zehn Jahre nach «E nachtlang Füürland», die Szene nicht mehr vorkommt. Skurril auch Robert Franks dokumentarspielerisches Neighbourhood-Puzzle *«Last Supper»*. Franks Figuren an einer Hinterhof-Party herumlungern zu sehen, während der eigentliche Gastgeber auf sich warten lässt, erinnert an jene Epoche der Happenings, in der Leute zum Portemonnaie griffen und Eintritt bezahlten, um «Spinnern» auf der Bühne beim Zähneputzen, Biertrinken und Wäschehängen zuschauen zu dürfen. Aber wie seufzt einer in diesem nahezu einstündigen, grossstadtpoetischen Nichtspektakel: «Hauptsache wir wissen, wer wir sind, und warum wir hier sind...»

«Souvenir», eine der leicht zu übersehenden Grabinschriften in «Requiem», wies den Weg auch durch andere Filme. Richard Dindo legt mit *«Charlotte – vie ou théâtre?»* ein weiteres Bekenntnis seiner Philosophie des Erinnerns ab. Sein Bestreben, der Wahrheit seiner Themen und Personen filmisch möglichst nahe zu kommen, hat hier wohl ihre einfachste und zugleich radikalste Form erreicht. Es gibt keine Rekonstruktionen am «Tatort», wenig Illustrationen und keine Schauspieler, die als Zeitgenossinnen oder -genossen eine dokumentarische Wirklichkeit konstruieren. Allein gemalte Bilder sprechen. Aus deren chronologischem Miteinander entsteht erst die Existenz der jüdischen Künstlerin Charlotte Salomon. Auf über 800 Gouachen hat sie ihr Leben in Bild und Text wie in einem Tagebuch festgehalten. 1943, im Alter von 26 Jahren, wurde Charlotte Salomon nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Übrig blieb ihr Werk, ein Versuch, das Leben malend zu bewältigen. Und es bleibt auch Dindos Versuch, filmend dem Verlust des Gedächtnisses Einhalt zu gebieten.

Spricht in Dindos Film der Realitäts- und Wahrheitsgehalt aus den Bildern und ihrer Chronologie, so muss die Wirklichkeit, die sich hinter einer Fotografie verbirgt in *«Sertschawan»* von Beatrice Michel-Leuthold und Hans Stürm erst noch herausgeschält werden. Der Dokumentarfilm der beiden verdichtet sich zum Schluss wieder in einem Bild. Nur haben Zuschauerinnen und Zuschauer in eineinhalb Stunden von mehr als nur einer Tragödie erfahren, wissen nun, was sich hinter diesem flüchtigen Blick auf einen irakischen Kurden

verbirgt, der – vom Giftgas getötet – mit seinem Kind auf dem Boden liegt: Nun erzählt dieses Foto von Saddams Genozid an der kurdischen Bevölkerung, vom Exodus eines ganzen Volkes und von unsäglichem Leid. Mit «Sei mir willkommen bei meinen Augen» lässt sich «Sertschawan» etwa übersetzten. Sich fotografieren zu lassen heisst für einen Kurden, jemandem sein Bild zu schenken. Der Film verwendet die Bilder denn auch so, dass die Abgebildeten ihre Würde bewahren. Auch nimmt er mit der Kamera Partei, ohne sich vereinnahmen zu lassen. Beatrice Michel-Leuthold und Hans Stürm fanden Menschen, die – augenscheinlich vom schweren Schicksal gezeichnet – keineswegs gebrochen sind und aus ihrer Geschichte und Erinnerung Kraft schöpfen.

Ein nie abklingender Strom von Erinnerungen fliesst in Daniel Schmids neustem Spielfilm *«Hors saison»*, einem der wenigen wirklichen Höhepunkte des Locarneser Festivals. Schmids Erinnerungen an eine glückliche Kindheit im Hotel seiner Grosseltern in Flims weben ein feines Strickmuster von Bildern, Räumen und Personen. Einmal mehr ein begabter Fabulierer, erzählt Schmid vom Glanz einer vergangenen Epoche, als ein Schweizer Grand-Hotel seinen Gästen ein luxuriöses Leben mit Familienanschluss bot und einem Kind die ganze Welt bedeutete. Er beschwört den Kosmos seiner Kindheit, bevölkert von skurrilen Adeligen, Magiern und Soubretten. «Hors Saison» ist ein spielerisches, sanftes Traumwandeln zwischen Gegenwärtigem und Vergangenem, der Film eines Menschen, der gerne ein Kind gewesen ist und sich seine Einbildungskraft und Lebensfreude bewahrt hat.

Auch das Nachwuchsschaffen machte in Locarno von sich reden. Der Nachwuchspreis des Schweizerischen Filmzentrums wurde zwei Zürcher Spielfilmregisseuren zugesprochen: Christoph Schaub für *«Am Ende der Nacht»* (vgl. Kritk Seite 34) und Christof Vorster für *«Schatten der Liebe»*. Zumindest die Auszeichnung für Vorster bietet Anlass zur Diskussion. Nicht nur die Tatsache, dass man «Schatten der Liebe» nicht in den Wettbewerb aufnehmen wollte, lässt bezüglich der Qualität des Film einige Rückschlüsse zu. Auch dass der Film erst post festum, das heisst erst Tage nach der Preisverleihung auf der Piazza dem Publikum vorgestellt wurde, befremdet. Mehr Transparenz bezüglich der Modalitäten und Kriterien des Filmzentrum-Preises stünden gut an. ■

«Hors saison» von Daniel Schmid